

Auto gegen Straßenbahn
Schwerer Verkehrsunfall in Wien. — Drei Tote.
Wien, 4. Dezember.
Auf dem Währinger Gürtel stieß ein Kaffeehaus, das in schnellem Tempo fuhr, gegen eine Straßenbahn. Bei dem Zusammenstoß wurden drei Insassen des Kaffeehausautos getötet. Eine Passantin wurde so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gewagt wird. Auch in dem Straßenbahnwagen, der erheblich beschädigt wurde, gab es mehrere Verletzte.

NSDAP-Auto umgefürzt — 14 Verletzte
Anfolge Verlangens der Kronen beantragte auf der abschließenden Straßensperre Schmarzberger-Liebenfeld in Sachen ein vierkraftiges Auto aus Blauen, auf dem sich 25 Mann der Musikkapelle der 7 SS-Standarte Blauen befanden und fürzte die Böschung hinab. Bei dem Unfall wurden 14 Mann verletzt, davon fünf bis sechs schwer. Bei zwei Verletzten besteht Lebensgefahr. 13 Verletzte wurden ins Wiener Krankenhaus eingeliefert. Sie haben meist Gehirnverletzungen bzw. Kopfverletzungen davongetragen.

Bier kinder ersäuft
Rheinsberg, 5. Dezember.
Die drei Kinder des Scherenschnellers Krause wurden von der Mutter, die einen Gang in die Stadt gemacht hatte, ersäuft aufgefunden. Die Kinder lagen morgens noch im Bett. Frau Krause, deren Mann auf Wanderschaft gegangen ist, hatte den Dien angeheißt und war dann in die Stadt gegangen, um einzuholen. Als sie wiederkam, fand sie die Kinder tot auf. Es ergab sich, daß Bier und Sektvorräte, die hinter dem Ofen aufgestellt waren, Feuer gefangen und Qualm entwickelt hatten. Die Kinder fanden im Alter von 1 bis 3 Jahren.

Der Gasangriff bei Langemarck
Leipzig, 5. Dezember.
Nach Beendigung der Zeugenerhebungen im Kriegsvertragsprozeß gegen den Kraftwagenfabriker Langust 3 a g e r, der unter der Anführung des Verrats des ersten deutschen Gasangriffs bei Langemarck vor dem Reichsgericht steht, wurden Aufzeichnungen in dem Tagebuch eines französischen Obersten, sowie die militärpolitischen Ausführungen des Generals Ferrin in der „Revue des Truants“ derleitet.

Vielseitigen Anregungen meiner Kundenschaft folgend, habe ich mich entschlossen, noch eine billigere Qualitäts-Margarine aufzunehmen.

Diese bietet ich Ihnen an, das **Fund zu 28 Pfg.**

Weitere Preislisten erhalten Sie bei mir unter folgenden Markenbezeichnungen:

Four-Stern	Fund 32 Pfg.
Dalia	45 "
Gerold	50 "
Sanella	32 "
Clevertol	40 "

Sie sind für alle Hausfrauen noch die besondere Bitte:

Meidet Zugaben-Margarine,
denn jede Zugabe ist im Preis einflußreich und geht somit auf Kosten der Qualität. Margarine wird bekanntlich aus mehreren Produkten hergestellt, weshalb sich mühelos jede Qualitäts- und Preisabstufung erzielen läßt.

Zugaben-Margarine ist somit auf minderwertiger Grundlage produziert.

Eine kluge Hausfrau kauft daher stets nur

Sanella und Clevertol,
weil sie weiß, daß sie für ihr Geld auch den wertvollsten und besten Gegenwert erhält.

Hugo Mögling.

Druckfachen aller Art

fertigt an in sauberer, moderner Ausführung und liefert prompt, gut und billig

Buchdruckerei Wilt. Sauer, Rosleben.

Billig sind meine **Billig**

Backwaren zur Weihnachtsstollenbäckerei

Mandeln	1½, handverlesen	1/4 Pfd. 85 Pfg.
Mandeln	bitter, handverlesen (alles ohne Schalen und ohne Bruch)	1/4 Pfd. 40 Pfg.
Sultaninen	feinste Smyrna Nec plus Ultra	Pfd. nur 50 Pfg.
Sultaninen	feinste Smyrna Skup Caraburni	Pfd. nur 38 Pfg.
Sultaninen	gerölligte Perser	Pfd. nur 30 Pfg.
Corinthen	beste Gartenfrucht	Pfd. nur 54 Pfg.
Citronat	beste Qualität	Pfd. nur 1,08 Pfd.

Hugo Mögling

In beiden Fällen ist der Name des deutschen Ueberläufers, der den bevorstehenden Gasangriff verraten hat, mit August Jäger und genauer Regimentsbezeichnung angegeben.

Der Sachverständige des Reichswehrministeriums erklärte, die Gegner seien durch den Verrat gewarnt worden. Sie hätten bestimmte vorbereitende Vorkehrungen treffen können. Damit wurde die Ueberführung und Schreckwirkung eines solchen Ueberlaufers wesentlich herabgemindert. Ohne einen Verrat wären die deutschen Verluste wahrscheinlich geringer gewesen.

Am Schluß der Beweisaufnahme in dem Prozeß gegen den Kraftwagenfabriker wurde der deutsche Gasangriff auf Langemarck beantragte die Verteidigung eine neue Beweiserhebung mit der Begründung, neben dem Reiter-Infanterie-Regiments 234 hätten einige Jägerbataillone gelegen, so daß eine Namensvernehmung mit dem Hauptlagener Jäger vorliegen könne. Das Reichsgericht beschloß, die Kriegstagebücher der deutschen Jägerbataillone, die von Anfang April bis zum 22. April 1915 bei Langemarck der elften französischen Division unter General Ferry gegenüber gegeben haben, herbeizuschaffen. Der Prozeß wurde auf den 9. Dezember vertagt.

Raubmord an einem Generalagenten
Nach schwerem Kampf erschlagen. — 1000 Mark Belohnung.
Berlin, 4. Dezember.

In seiner Wohnung in Berlin-Tegel wurde der 42 Jahre alte Generalagent Johannes Beiser, Leiter der Filialdirektion eines Versicherungsgesellschafts von seiner Angestellten in einer Blutschlacht niedergemetzelt. Der Kopf war mit Beisern umwickelt. Das Zimmer bot einen wüsten Anblick. Aus einem Stuhl war das Stühlerchen herausgerissen, so daß man den Ansehen gewann, als ob der Täter kein Opfer mit dem Stuhl erschlagen habe. Alle Behälter, Schränke und Schreibtische waren aufgeworfen und durchwühlt. Zwischen dem Mörder und seinem Opfer muß sich ein furchtbarer Kampf abgeigelt haben. Auf die Ermittlung und Ergreifung des Täters hat das Berliner Polizeipräsidium eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

Ozeanflieger tödlich abgestürzt
Buenos Aires, 5. Dezember. Der irische Ozeanflug Piloter Ellis, der einen Ozeanflug in Richtung nach Europa versuchen wollte, ist bei Riojario tödlich abgestürzt.


Neuer deutscher Großsender
In München dem Betrieb übergeben.
München, 4. Dezember.
Mit einer schlichten Feier wurde der neue Münchener Großsender in Betrieb genommen. Der Staatssekretär im Reichspostministerium Lemmer gab eine ausführliche Schilderung der Genehmigung des Rundfunkverkehrs in Bayern und erklärte den neuen 175 Kilowatt starken Sender für eröffnet. Kultusminister Dr. Goldenecker betonte in seiner Ansprache unter anderem, die bayerische Staatsregierung lege Wert darauf, daß die selbständige Programmgestaltung bei allen Ländern gewahrt werde.

1500.— RM. Preisanschriften.
Am vielen eine Freude zu besitzen, veranlaßt der Verlag J. F. Schreiber, Erlangen a. N. ein neues 1500.— RM. Preisanschriften, in Verbindung mit seinen Technischen Modellierbogen. Die Teilnahme steht jedermann ohne Einfluß frei. Die Preisausgabe ist leicht und wird allen Technischen Modellierbogen bis 15. Januar 1933 beigefügt. Es kommen 575 Preise zur Verteilung. Was es alles gibt: Eine tägliche Reise mit Verpflegung, ein Fahrrad, ein Metall-Metallbauten, ein Paar H, einen Klepper-Mantel, einen Zaigen-Höhnenmesser, eine Stoppuhr und vieles andere. Schreiber's Technische Modellierbogen sind herortragend konstruiert, außerordentlich billig (von 25 Pfg. an) und leicht zusammenstellbar. Die Modelle erregen überall Aufsehen (Vorfahrt „Graß Appelt's“ B. ca. 1 1/2 Meter lang!). Sie geben jung und alt einen nützlichen Begriff vom konstruktiven Aufbau der bedeutsamen technischen Werke. Otto Niedermayer z. B. schrieb: „Die fertigen Modelle erregen noch bei jedermann Bewunderung, und ein jeder fragte mich noch, von wem die Technischen Modellierbogen stammen, um sich selbst ein solches Modell zu bauen.“ Schreiber's Technische Modellierbogen sind in allen einschlägigen Geschäften erhältlich; wo nicht zu haben, wende man sich an den Verlag J. F. Schreiber, Erlangen a. N., der die Zufendung vermittelt und auf Verlangen auch genau über alle Einzelheiten orientierenden Prospekt RM. 1500 kostenlos versichert. — Neben dem wertvollen Preis, den man gewinnen kann, macht die Verteilung des Modells selbst viel Freude. Der fertige Gegenstand kann als Zimmerdekor oder Geschenk verwendet werden. Freiß an Werkm. Wer von unleren Lesern wird unter den Preisträgern sein?

Meine

Spielwarenausstellung


ist eröffnet!



Auch in diesem Jahre ist mein Lager in Spielwaren jeder Art, für Knaben und Mädchen aller Altersstufen, wieder reich fortiekt. — Alle Neuheiten, die der Spielwarenmarkt herausgebracht hat sind vertreten

Ein unerbittlicher Besuch wird Ihnen die Ueberzeugung geben, daß Sie bei mir gut und preiswert kaufen

Wilhelm Sauer, Rosleben



Freie Bett-Büchlinge und Sprotten
Hugo Mögling

Die Anzeigen-Akademie für das bekannte Familienblatt

Daheim,
das über ganz Deutschland und angrenzende Gebiete vertrieben ist, befindet sich in der Geschäftst. d. Hoff. Zeitung. Das Substitut hat nur nötig, die Stellen-Anzeigen für den Personal-Anzeiger des „Daheim“ bei uns abzugeben und die Gebühren (kein Vorschlag) zu entrichten.

Feinster Allgäuer Stangen-Käse
Pfd. nur 45 Pfg.
empfiehlt
Hugo Mögling

Stelle Oftern 1933

Lehrlinge
ein. Anmeldungen werden schon jetzt erbeten.

A. Boser, Wiehe

Kaffee Hag
frisch eingetroffen
Hugo Mögling.

Mein Riesensilager!
5 Gtd. Toilettenseife
nur 55 Pfg.
Hugo Mögling

Nach mehrjähriger Tätigkeit in Oberschlesien habe ich mich in

Nebra, Grabenmühlweg 8
(frühere Haushaltungsschule) als

prakt. Tierarzt niedergelassen

Dr. med. vet. W. Hoffmann
Telefon: Nebra 65

KLEIN-CONTINENTAL
DAS SCHREIBZEUG DES MODERNEN MENSCHEN



VERTRIEBEN VON W. Sauer, Rosleben

Spare mündelischer Stadt-Sparkasse Nebra 3/4.

Schiek und Eleganz
— nicht eine Frage der Mittel, sondern der richtigen Information!
Lesen Sie die

Elegante Welt
das führende Mode- und Gesellschaftsblatt

Preis des Heftes 1 Mark

Erscheint vierzehntäglich. Probennummer gegen Einsendung von 30 Pfg. für Porto.

Verlag Dr. Selle-Eysler A. G.
Berlin SO 16, Melchiorstraße 23

Das Leben im Wort

Nr. 49

★ Unterhaltungsbeilage ★

1932

ROMAN VON L. SANDEN *Am Scheidewege*

ESLUK

„Über wenigstens konnte sie ihm jetzt helfen? Dieser kleine Herr, mit dem er sie gesehen, sah ganz aus, als säße ihm das Geld recht locker. Vielleicht, daß Margot ihm etwas geben konnte. Ja, sie würde es tun müssen, sollte sie nicht befürchten müssen, daß er diesem kleinen Herrn einige Aufschlüsse über seine früheren Beziehungen zu Margot geben würde. Er ging an den nächsten Telephonapparat und rief mit verstellter Stimme bei Margots Mutter an. Bald hatte er die Adresse des Geschäfts, in dem Margot nun angestellt war.“

Kurz vor Geschäftsluß wurde Margot zu dem Personalchef gerufen. Sie erschraf. Was wollte man von ihr? Hatte sie irgendwie nicht zur Zufriedenheit gearbeitet? Aber sie war sich keiner Schuld bewußt. Doch, das wußte sie aus ihren früheren Stellungen, wenn man außer der Zeit zum Personalchef gerufen wurde, bedeutete das im allgemeinen nichts Gutes.

Sie merkte auch an den neugierigen Blicken der Kolleginnen, daß alle den gleichen Gedanken hatten. Aber sie bemühte sich, ruhig zu bleiben. Es konnte ja nichts sein. Sie hatte sich ja solche Mühe gegeben, hatte alle ihre Arbeit korrekt erledigt. Was konnte ihr schon geschehen?

Der Personalchef sah an seinem Schreibtisch. Sein Gesicht hatte einen ärgerlichen Zug. Margot erschraf, als sie nach kurzem Klopfen eintrat. In den Augen des Personalchefs war etwas, was ihre Furcht von vornhin sofort wieder erregte.

„Fräulein Körner,“ sagte Herr Kröger, „ich habe eine unangenehme Angelegenheit mit Ihnen zu besprechen. Sie wissen, daß ich Ihnen bei der Einstellung gesagt habe, wir legen entscheidenden Wert darauf, daß unsere Angestellten auch außerordentlich tadellos dastehen. Und ich habe bisher angenommen, daß Ihr außerdienstliches Verhalten genau so einwandfrei ist wie das dienstliche.“

Margot begann zu zittern. Sie wollte etwas sagen, aber sie vermochte es nicht. Welch neues Unglück sollte da über sie hereinbrechen?

Schon sah sie zu Kröger auf:

„Ich weiß nicht,“ flüsterte sie endlich mühsam. Tränen standen in ihren Augen.

Kröger nahm ihr Erschrecken für ein Schuldgefühl. Sein Ärger wuchs. Da hatte er nun geglaubt, mit seiner Menschenkenntnis wirklich einen guten Griff getan zu haben. Und nun mußte diese Geschichte kommen.

„Also, Fräulein Körner,“ sagte er härter, „ich habe hier eine Zuschrift bekommen, die sich mit Ihnen und Ihrem Verhältnis zu Herrn Horst Wallner beschäftigt.“

Margot fühlte, wie der Boden vor ihr schwankte. Sie tastete nach dem Stuhl, der hinter ihr stand.

„Janoh! es sind da sehr unangenehme Beschuldigungen, Fräulein Körner. Ich möchte darauf nicht näher eingehen. Nur das eine, Herr Direktor Wallner ist die schärfste Konkurrenz für unser Unternehmen. Schon im dienstlichen Interesse halte ich es nicht für angezeigt, eine Dame hier in unserem Betrieb zu beschäftigen, die, nun sagen wir einmal, Herrn Direktor

Wallner nahesteht. Wir werden Ihnen Ihre Bezüge bis zum Kündigungstermin auszahlen. Doch wünschen wir nicht, daß Sie hier noch weiterarbeiten. Die Kasse wird entsprechende Anweisungen bekommen. Wollen Sie sich bitte bei dem Abteilungsleiter abmelden.“

Margot Körner stand mit schlaff herabhängenden Armen. Sie konnte nichts sagen, nichts denken. Alles in ihr war wie tot und erstorben.

„Wünschen Sie noch etwas?“ fragte der Personalchef kurz und sah von den Akten auf, in die er sich schon wieder vertieft hatte.

Margot schüttelte nur den Kopf und ging stumm hinaus.

Die nächste halbe Stunde ging wie ein böser Traum an Margot vorüber. Sie war zurückgekehrt in ihr Arbeitszimmer, das ihr so lieb und vertraut geworden war. Neugierige Augen blickten auf sie. Die verstörte Miene des jungen Mädchens zeigte deutlich, es war etwas Schlimmes geschehen.

„Na, was gibt's denn, Körner?“ fragte eine neugierige Schwarze mit dreisten Augen, „Aufstiff bekommen vom Alten? Was haben Sie denn verpaßt, Menschenskind?“

„Ach, laß doch die Margot,“ sagte ein zartes blondes Mädchen und warf einen mitleidigen Blick auf Margots schmerzstarres Gesicht, „Ihr seht doch —“

Und nun schwiegen auch die andern. Mit erschrockenen Augen sahen sie zu, wie Margot ihre Schublade öffnete, stumm ihre kleinen Säckelchen in ihr Kofferchen räumte, dann die paar Schreibfächer auf dem Arbeitsplatz ordentlich zurechtstrückte und mit schleppenden Schritten zu ihrem Garderobenschrank ging.

Ein Flüßtern durchlief die Reihe der jungen Mädchen. Alle hatten begriffen: Margot Körner hatte ihre Entlassung bekommen! Da verstummte auch das lose Mundwerk der schwarzhaarigen Lise Schulze. Entlassen werden jetzt mitten in der Zeit, das war ein Schreckgespenst, vor dem bei der heutigen Arbeitslosigkeit selbst der Kecksten angst wurde.

Keine von den jungen Mädchen wagte angesichts des blassen verstörten Gesichts zu fragen, warum Margot entlassen wurde. Sie schwiegen bedrückt. Nur die blonde Magda Döring streichelte mitleidig Margots Hände und sagte:

„Seien Sie doch nicht so traurig, Margot, da muß irgend etwas passiert sein, woran Sie gar keine Schuld haben. So tüchtig, wie Sie sind, na, da finden Sie doch alle Tage noch etwas.“

Margot versuchte zu lächeln, aber es gelang ihr nicht. Sie wußte ebensogut wie die mitleidige Magda Döring, daß man keine Arbeit finden würde. Dann gab sie den Kolleginnen die Hand:

„Lassen Sie es sich recht gut gehen,“ vermochte sie sich noch abzurufen. Dann lief sie wie geheizt hinaus. Tränen verdunkelten ihren Blick. Wie sie auf die StraÙe gekommen war, wußte sie nicht. Sie wußte nur, alles war wieder vorbei. Es war

schlimmer wie vorher, schlimmer als an jenem Abend, da sie geglaubt, den Treubruch Fritz Stüwe nicht überwinden zu können. Ach, damals war sie ein törichtes Kind gewesen, hatte nichts von der wirklichen Liebe gewußt. Jetzt wußte sie es. Aber auch die Verbindung zu dem geliebten Mann war abgeschnitten durch die schmutzige Verleumdung, von der sie bisher nichts geahnt. Alles war ihr genommen: Arbeit, Liebe, Zuversicht und Selbstvertrauen. Wieder war vor ihr das Nichts.

Als Margot die Straße betrat, stand, wie aus dem Erdboden gewachsen, Fritz Stüwe vor ihr. Erschrecken und Abschau malten sich in ihren blaß gewordenen Zügen. Aber es blieb ihr keine Zeit zu überlegen, wie sie dem Zusammenreffen mit Fritz Stüwe ausweichen konnte, denn schon sagte er:

„Guten Tag, Margot. Nett, daß ich dich treffe. Na, dir ist's wohl inzwischen mächtig seit gegangen? Hast dir wohl einen feinen Kavaliere angehängt?“

Jetzt endlich fand Margot Worte:

„Was wollen Sie noch von mir?“ fragte sie hart, „lassen Sie mich bitte in Frieden und gehen Sie.“ — Sie versuchte an ihm vorbeizukommen, aber Fritz Stüwe vertrat ihr den Weg.

„Na, warum bist du denn gleich so wütend?“ fragte er höhnisch. „Gegen den feinen Kavaliere, mit dem ich dich neulich habe sitzen sehen, bist du sicher lebenswürdiger. Wir waren doch einmal ganz gute Freunde miteinander. Du hättest es damals gar nicht so tragisch nehmen sollen. Mein Gott, man sagt doch manchmal in der Hitze etwas von Trennenmüssen, aber so schlimm war es doch nicht gemeint. Uebrigens siehst du gut aus, richtig hübsch.“

Margots Stimme zitterte:

„Wollen Sie mich nun endlich in Ruhe lassen und mich nicht länger belästigen? Ich will Sie nicht mehr kennen.“

Ehe Margot es hindern konnte, ergriff Fritz Stüwe ihren Arm und sagte:

„Nun sei einmal friedlich, sonst gehe ich zu deinem feinen Kavaliere und erzähle ihm so einiges.“

„Lassen Sie mich los!“ sagte Margot heiser, „ich habe nichts mehr mit Ihnen zu schaffen.“

Sie versuchte sich loszureißen, blutrot im Gesicht, denn die vorübergehenden Passanten blieben schon stehen, um die Szene zu beobachten. Da kam plötzlich über die Straße herüber Horst Wallner. Und stand mit zornblühenden Augen vor Fritz Stüwe:

„Lassen Sie sofort die Dame los!“ herrschte er den Erschrockenen an, „und belästigen Sie sie nicht weiter.“

Fritz Stüwe ließ Margots Arm los und wandte sich mit wütenden Blicken zu Horst Wallner.

„Was geht es Sie an, was ich mit meiner früheren Braut zu reden habe? Wer sind Sie denn eigentlich?“

Das Blut stieg Horst Wallner in den Kopf. Doch er bezwang sich:

„Wer ich bin? Erst einmal ein Mann, der eine Dame vor solch bößhaftem Burschen wie Sie zu schützen wissen wird, und zweitens, damit Sie es ganz genau wissen, der Verlobte von Fräulein Margot.“

Ehe Fritz Stüwe noch etwas zu sagen vermochte, hatte Horst Wallner Margots Arm in den seinen gezogen und befehlend gesagt: „Komm, Margot!“

Mit einem heiseren Laut der Wut, denn er sah all seine Pläne durchkreuzt, stürzte sich Fritz Stüwe auf Horst Wallner. Der ließ Margots Arm los und schlug dem Frechen mit der flachen Hand in das verzerrte Gesicht.

„So,“ sagte er, „falls Sie noch nicht genug haben sollten, ich wohne Alleen-Allee 34. Wehe Ihnen, wenn Sie meine Braut noch einmal behelligen!“

Margot wußte überhaupt nicht, wie ihr geschah. Sie vermochte nicht zu denken. Sie vermochte nicht zu sprechen. Sie stieg mit zitternden Knien in das Auto, das der Chauffeur vor ihr und Horst Wallner aufriß.

Aber dann war es mit ihrer Fassung vorbei. Mit einem Wehlaut sank sie in der Ecke des Wagens zusammen. Und ein wildes Schluchzen erschütterte ihren Körper.

„Weine doch nicht Lieblich,“ sagte Horst Wallner und legte seinen Arm um Margots zitternde Schultern, „es ist ja alles vorbei. Es ist ja alles gut.“

„Sie wissen ja nicht,“ gestand Margot unter Tränen, „Sie wissen ja nicht, ich habe meine Stellung verloren wegen einer Zeitungsnotiz, ach, Sie wissen nicht, was da Häßliches stand.“

Horst Wallner strich zärtlich über die tränenheißen Wangen Margots.

„Doch weiß ich es, kleine Margot, aber ich habe es schon vollkommen vergessen. Und auch dich will ich es vergessen machen, wenn du erst meine liebe Frau bist. Willst du, Margot?“

„Ihre Frau? — Ich schäme mich so. Wie soll ich Ihnen jemals in die Augen sehen? Ich, die ich an einen Menschen wie Fritz Stüwe geglaubt habe, ich bin Ihrer nicht wert.“

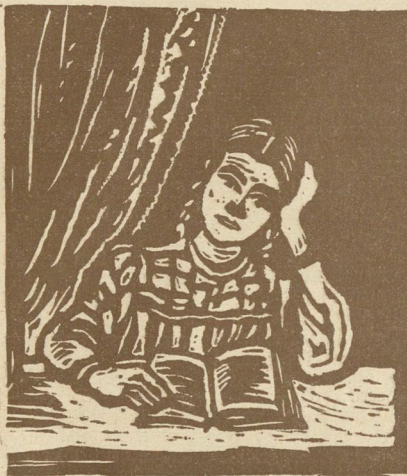
„Ihrer,“ lächelte Horst, „erstens ist das überhaupt Unsinn mit dem Nichtwertsein und zweitens willst du nicht einmal versuchen, wie es klingt, wenn du zu mir ‚du‘ sagst?“

Sanft nahm er ihr die Hände von den Augen. — Da sah ihn Margot mit einem noch tränenverhangenen Blick voll tiefster Liebe an, — und flüsterte:

„Ja, ich liebe dich! — Kannst du mir das Vergangene verzeihen?“

Da zog Horst sie glückstrahlend an sich: „Die Liebe überwindet alles, Margot!“

E n d e !



Das junge Mädchen träumt

Von Ria Weil

Mit einem Linoleumschnitt von Elle Asmußen

Nun ist es nicht mehr weit

bis zu der Wirklichkeit . . .

Noch ist's nur Suchen und Fragen,

bald aber Können und Wagen!

Schiffe und Flugzeuge möchte ich steuern,

träumen an lodernnden Lagerfeuern,

sonnenbunte Bilder malen,

aber — wahrscheinlich — schreibe ich Zahlen,

ordne Adressen, muß Briefe tippen,

darf nur am Abend an Träumen nippen.

Meine Puppe Greta liegt dann unten im Schrank,

mein roter Ball bleibt immer blank,

zum Spielen habe ich nicht mehr Zeit —

wäre es nur schon so weit!

Ich will etwas werden, was noch keine war!

Ich will — ich will! . . . Noch zwei Jahr',

dann bin ich aus der Schule heraus —

so lange aber halt' ich noch aus!

Die Uniform

Ein Gespräch im Kleiderschrank von Wilhelm Vogt

Seit man ihn hinausgetragen hatte, herrschte tiefste Stille im Sterbezimmer. Da stand das Bett mit der seidenen, leichtgeblühten Daunendecke, unter der er Jahre lang geschlafen hatte. Da lag auf dem Nachttisch das Buch mit dem schönen Einband aus weichem, grünem Leder, in dem er so oft und gern gelesen, bevor das Fieber die Höhe erkriegte, die ihn bewußtlos machte. Dem Bett gegenüber erhob sich der wuchtige Kleiderschrank. Er stand da, ungeheuer breit und hoch, voll ernster Würde und Selbstbewußtsein, ein Erbstück, bestimmt, Generationen zu überdauern. —

Es herrschte immer noch ungewöhnliche Stille im Zimmer. Da knackte es plötzlich irgendwo im Holze des Kleiderschranks, und gleich darauf flüsterte der graue Straßenanzug zu dem neben ihm hängenden Cutaway: „Haben Sie's gehört? Er regt sich wieder, unser hölzerner Alter, das Stillestehen wird ihm zuviel. Es ist ja auch nicht mehr auszuhalten. Seit 14 Tagen häng' ich mir hier völlig unnütz die Beine aus dem Leib und darf seit 48 Stunden kein Wort mehr sprechen. Aber man muß sich doch einmal aussprechen! — Ach, es ist ein Jammer um ihn, um unsern lieben, gütigen Herrn. Diese verdammte Grippe. Wenn er doch nicht so früh wieder ausgegangen wäre! Bei dem Ostwind! Aber ich ahnt' es gleich, als er damals seinen Schlafrock auszog und mich vom Haken triegte.“ —

„Sie haben recht,“ mischte sich hier der dicke, aber schon abgeschliffene Älster ins Gespräch. „Wenn er mich nur angezogen hätte, als er auf die Straße ging, nichts wäre ihm passiert und er lebte heute noch, aber gegen menschliche Unvernunft ist einfach nicht aufzukommen. Und auch Sie haben ein vollgerittenes Maß von Mißgunst, verehrter Kollege Sommermantel, Sie hätten protestieren müssen, — mit einem halbabgerissenen Knopf oder so. — Aber Sie waren zu eitel wie immer.“

„Erlauben Sie,“ fuhr der Angeredete entriest auf, „unser gütiger Herr schätzte mich am meisten von allen seinen Kleidungsstücken, er war doch so sehr für das Elegante. Sie, Kollege Älster, waren ihm viel zu alt und zu schäbig. Vergessen Sie doch nicht, er hatte an dem Tage, an dem er zum letzten Male ausging, eine zarte Verabredung und wollte gut aussehen. Da wählte er selbstverständlich mich, jung und elegant wie ich bin, siebenfach gesteppt, auf Seide, kaum ein Jahr alt und erst halb bezahlt.“ —

Bei diesen Worten erhob sich ein allgemeines Gemurre. „Halten Sie doch Ihren frechen, übermäßigen Schnabel!“ riefen einstimmig Frack und Smoking.

Der Sommermantel lächelte. „Ach, wie wenig kannten Sie meinen Herrn. Aber ich kannte ihn. Er hatte ein Herz, ebenso entzückbar wie verwundbar. Und wie stand es diesmal in Flammen! Es sollte Ernst werden. — Sie bezweifeln das? — So sprechen Sie doch einmal, Kollege Straßenanzug, Sie waren doch auch dabei!“

„Gewiß,“ rief der Angeredete, „und im entscheidenden Augenblick war ich mit ihm ganz allein. Denn es war ihm zu warm geworden bei seinem heißen Herzen, obwohl Ostwind herrschte und die Bank an einer zugigen Stelle stand. Wie oft denke ich daran zurück! — — Und nun ist alles so anders gekommen. Träume, Träume! — — Ach, man trug ihn viel zu früh hinaus, unsern lieben, gütigen Herrn.“

Nach diesen mit Empfindung vorgebrachten Worten des Straßenanzugs trat eine lange, traurige Stille ein. Dann sagte der Cut: „Was wird nun aus uns werden? Haben Sie einmal darüber nachgedacht, meine Verehrtesten?“ Niemand antwortete. Die Frage hatte tief getroffen. Endlich ertönte der knarrende Haß des Bratenrocks: „Wenn ich über Welt und Menschen richtig orientiert bin, wird man uns unsern Verdiensten entsprechend entlohnen.“

„Dann schneid ich am besten ab,“ rief spürbar erleichtert der graue Straßenanzug. „Mich trug er am meisten. Wie hab ich mich abstrapazieren müssen in seinem Interesse. Sehen Sie hier, keine Faaser Wolle mehr.“

„Ich würde mich dessen lieber nicht rühmen,“ jagte der Frack mit leiser Ironie. „Wie anders steh ich da! Ich diene meinem Herrn bereits seit 21 Jahren und sehe noch tadellos aus. Er trug mich voller Stolz als junger Student auf dem ersten Rektorbalk. Ich begleitete ihn auf allen Höhepunkten seines Lebens. Ich habe die größten Verdienste!“ —

„Holdriß, holdriß!“ ertönte plötzlich wie von oben eine ganz ungewöhnliche Stimme. „Sie erlauben sich da, von Höhepunkten zu reden, aber da können Sie doch mit mir nicht konkurrieren! Ich habe mit meinem lieben, gütigen Herrn ganz andere Höhen genommen! Sie mögen Ihre Verdienste haben, Herr Frack, aber glücklich war er nie, wenn er dazu verurteilt war, in Ihnen zu stecken. Glückselig war er, wenn der Juli und August kam und er seine Hirschledernen vom Kanthaken triegte. Was haben wir nicht alles gemeinsam gesehen und erlebt. In den Bergen fühlte er sich wohl, wenn er auf einer Matte in der Sonne lag zwischen Enzian und Trollblumen und zu Tal springend über grüne Hänge und Geröll mit mir herabrutschte. Ich habe alles ausgehalten. Geschlechter kommen, Geschlechter gehen, Hirschlederne Hosen bleiben bestehen. Holdriß!“

Auf dieses Holdriß, das die Hirschledernen triumphierend hinausschmetterten, begann ein allgemeines Durcheinandergerede. Jeder rühmte sich seiner Verdienste und prahlte, so gut er konnte. Es war ein durchaus unwürdiges Gelärme, das kaum ein Ende gefunden hätte, wenn nicht auf einmal etwas sehr Wertwürdiges und Unerwartetes geschehen wäre.

Im hintersten Winkel des Schrankes, bis wohin kaum jemals ein Lichtstrahl gedrungen war, wurde es plötzlich lebendig. Etwas Dunkles kam gespenstig herangewackelt, und

als es nahe genug war, hielt es stille und eine tiefe und eindrucksvolle Stimme sagte:

„Erschrecken Sie, bitte, nicht, meine Herren. Es geht alles mit rechten Dingen zu. Ich bin kein Spuk. Ich habe nach dem Wunsche meines Herrn im Verborgenen gelebt. Aber nun zwingt mich Ihr unwürdiges Gezänze aus der Reserve heraus.“

„Wer sind Sie denn, mein Herr? Sie gehen ja ganz verhällt! Wollen Sie sich nicht gefälligst vorstellen?“ rief der Straßenanzug.

„Alles zu seiner Zeit. Sie sehen, daß ich einen Schonungsüberzug aus schwarzem Satin trage. Ich werde ihn lüften und meine Maske abnehmen, aber ich muß Ihnen zuvor noch ein Wort sagen. Unser Herr mag glücklich gewesen sein, als Sie ihn vor Kälte und Nässe schützten, als er sein Mädchen liebte und auf den Gipfeln der Berge stand, aber als er mich trug, hatte er zum ersten und einzigen Male in seinem Leben Respekt vor sich selber, denn er hatte die Furcht überwunden.“ Bei diesen Worten klappte die schwarze Hülle des Sprechenden auseinander. Knöpfe wurden sichtbar und helle Ligen am Kragen, auf der linken Seite leuchtete weiß und schwarz ein Kreuz und auf den Schultern schimmerte es silbern. — Einige Sekunden herrschte Totenstille, dann hörte man wieder die tiefe, wohlklingende Stimme: „Sehen Sie hier meine rechte Brust. Die dunklen Flecke, das ist altes Blut. Hier traf ihn die Kugel, als er allein seiner wartenden Kompanie im Feuer voranschritt. Wochenlang lag er auf dem Tod und genas nie wieder ganz. Er trug mich niemals wieder, aber er pflegte mich und hüllte mich sorglich ein. Er liebte mich, weil ich Zeuge war, daß er die Angst unter die Füße getriegt und sein Leben eingesetzt hatte für eine große Idee. Ihnen, meine verehrten Herren Kollegen, war er dankbar für Ihre zivilen Dienste, auf mich aber war er stolz.“ —

Die schwarze Hülle schloß sich wieder über dem feldgrauen Uniformrock, und langsam glitt er in das Dunkel zurück, aus dem er gekommen war. —

Der Eindruck dieses Ereignisses war außerordentlich. Frack, Smoking und Bratenrock hatte es völlig den Atem verschlagen. Selbst die Hirschledernen wagten kaum, sich zu räuspern. Man hätte auch nur wenig Zeit gehabt, ein Wort zu erwidern, denn einige Augenblicke später wurden vor der Tür des Zimmers Stimmen laut. Menschen traten ein, der Schlüssel zum Schloß des Kleiderschranks knackte, und eine Hand riß beide Türen sperrangelweit auf. Man hörte eine weibliche Stimme: „Sieh da, Ostar, eine hübsche Kollektion von Anzügen, die kannst du ja prachtvoll brauchen.“ Eine männliche erwiderte verdrießlich: „Laß, Friederike, das verstehst du nicht!“

*

In einer halben Stunde war alles erledigt. Nur der siebenfach gesteppte Sommermantel — der aber erst halb bezahlt war — hatte Gnade gefunden.

In einer Ecke des Zimmers stand der Waschkorb mit den Sachen, die an den Alt-händler verkauft werden sollten.

Oben auf lag die Uniform.

„Abziehbilder“

Skizze von R. R.

Bill Burne ließ seine Werkst in New Orleans unter der Leitung seines Chefingenieurs zurück, um die Reise über den großen Teich in die Heimat seiner Väter, unbeschwert von allen geschäftlichen Sorgen, machen zu können. In Gouda fand er zwar außer dem Grab seines Großvaters keine Erinnerung an die Familie, die hier eine Werkstatt für holländische Tonpfeifen besessen hatte; aber in den Landsleuten seiner Ahnen fand er sich selbst wieder: die äußere Behäbigkeit neben dem ausgesprochenen Geschäftsgeist, die Freude an guten Essen und Trinken neben der peinlichen Sauberkeit ihrer Wohnungen, den Stolz auf die alte Kultur neben der Lust an neuer Sachlichkeit.

Zufrieden mit den Eindrücken seiner Heimatreise wollte Bill Burne sich in Amsterdam wieder einschiffen, aber nicht, ohne eine bleibende Erinnerung an das holländische Vaterland mit nach drüben zu nehmen. In einer Kunsthandlung, die er an einer der Grachten Amsterdams entdeckte, sah er auch, was er haben mußte: ein sehr elegantes Fürstenbild von der Hand des Bartholomäus van der Helst, wohl geeignet, das Privatkontor des Werkstbesizers aus New Orleans zu zieren, wie es noch vor einigen Jahren in einem Petersburger Palais gehangen hatte. Von Emigranten war das Bild auf gefährlichen Irrfahrten über Berlin und Paris in diese Kunsthandlung gebracht, und sollte nun, wie so viele Schätze aus der Varenzeit, den Weg nach Amerika antreten.

Bill Burne war von dem Bilde selbst so begeistert, daß Mynheer Perzit eigentlich nur die Herkunft zu erklären und den Preis zu nennen brauchte, um den Amerikaner zum Kaufabschluß zu bewegen. Man einigte sich bald auf eine runde Summe; Bill Burne zog sein Scheckbuch, füllte ein Formular aus und übergab es dem Händler.

„Excuseert mij, mijnheer,“ wand sich Perzit, „aber Sie werden es verstehen, wenn ich noch auf zwei Bedingungen bestehen muß: Erstens bitte ich Sie, mir den Kauf dieses Bildes ausdrücklich zu bestätigen — auch wenn Sie das Geld bereits angewiesen haben — und zweitens einzuwilligen, daß ich Ihnen das Bild zusende, wenn der Scheck eingelöst ist!“

Bill Burne hatte auch dafür Verständnis und bat um einen Briefbogen, um den Kauf schriftlich zu bestätigen.

„Ich ziehe ein eindeutigeres Verfahren vor, mijnheer,“ meinte Perzit höflich und drehte das Bild um, reichte dem Amerikaner ein Stück Delftreide und bedeutete ihm, auf der Rückseite des Bildes den Antauf zu bestätigen. Bill Burne fand diese Methode glänzend, bedauerte nur, daß er es bei den Aufträgen für seine Werkst nicht ebenso machen konnte und setzte seinen Namen auf die Leinwand. Dann trennte man sich, und Bill Burne verließ das Land seiner Väter in der freudigen Gewißheit, ein Stück seiner Kultur mit an die Mündung des Mississippi zu bringen.

Sein Scheck mußte wohl, wie es nicht anders zu erwarten gewesen war, in Ordnung gegangen sein, denn kurz nach seiner Rückkehr nach New Orleans kam auch die Bilderliste aus Amsterdam. Jedoch, die anfängliche Besizerfreude wandelte sich nur zu bald in die Wut des Betrogenen: Mynheer Perzit schickte ihm da eine völlig wertlose Kopie des echten Bartholomäus van der Helst. Schnell entschlossen suchte Bill Burne seinen Rechtsanwalt auf, um seine Meinung zu erfragen. Mr. Free besah sich das Bild von allen Seiten und entdeckte dabei auch die Kaufbestätigung auf der Rückseite.

„Haben Sie das geschrieben, Mr. Burne?“ Bill mußte es zugeben.

„Dann können wir nichts machen!“

„Sie sind die längste Zeit mein Rechtsanwalt gewesen, Mr. Free!“ schrie der Werkstbesitzer und verließ sein Büro, um sich zu einem Detektiv zu begeben, der in dem Ruhestand, aus einem Staubhorn noch den Täter zu entdecken. Der Sherlock Holmes von New Orleans hörte sich Herrn Burnes Erklärung an, besah sich das Bild.

„Sie haben es ohne Rahmen gekauft, Mr. Burne?“ — „Nein, in diesem Rahmen, in dem es jetzt noch ist!“

Kleine Geschichten

Von Wolfgang von Leugetke

Falschmünzer hat es immer gegeben, seitdem es Münzen gibt. Das Pech der Falschmünzer war es aber immer, auch entdeckt zu werden, denn lange dauerte die Herrlichkeit nie. Besonders Pech aber hatte ein biederer Falschmünzer und noch dazu mit seiner eigenen Familie. Hatte dieser Mann da eines Tages einen Stoß Taler geprägt — damals gab es noch Taler — und schickte seinen kleinen Sohn zum Kaufmann, um zu wechseln. Der Junge legte den Taler auf den Ladentisch, nachdem er, wie ihm sein Vater einschärfte, eine Kleinigkeit gekauft hatte. Der Ladeninhaber nahm das Geldstück und ließ es klingen. „Hör mal, Junge, das ist Falschgeld!“ — „Ausgeschlossen,“ sagte der Junge, „mein Vater hat's doch selbst gemacht.“

Wohr Pech kann man wirklich nicht haben!

*

Der Schriftsteller Maupassant war in Gesellschaft ein außerordentlich schweigmäher Mensch. Bei einem Diner, das die Marquise Z., eine Frau, die es liebte, Berühmtheiten zu sammeln, gab, glänzte Maupassant wieder durch Schweigantkeit. Schließlich wandte sich die Gastgeberin zu dem Schriftsteller und meinte: „Herr von Maupassant, wir alle warten auf einen der geistreichen Sätze des berühmten Schriftstellers.“ — Darauf erwiderte Maupassant unerschütterlich: „Veranlassen Sie, bitte, zuerst den Herrn Major W., gnädigste Marquise, die Kanone, die er unter seinem Stuhl wahrscheinlich verborgen hält, abzufeuern.“

*

„Dann gestatten Sie!“ sagte der Detektiv und befreite das corpus delicti von seinem Rahmen, ohne Burnes Einverständnis abzuwarten. Mit einer Lupe untersuchte er den Rand. Plötzlich hielt er inne, winkte Bill stumm heran und ließ ihn durch die Lupe blicken.

„Well!“ brummte der Detektiv. Aber damit konnte der Betrogene nicht viel anfangen.

„Sehen Sie denn nicht, daß an diesem Nagel noch der Rest einer alten Leinwand haftet?“ fragte der Detektiv ärgerlich.

„Aun und — —“

„Mr. Perzit ist ein Genie, aber unordentlich, wie alle Genies! Er hat Ihnen den echten van der Helst verkauft. Aber unter der echten Leinwand befand sich eine zweite mit dieser Kopie. Nachdem Sie so freundlich waren, ihm den Kauf zu bestätigen und das Geld zu bezahlen, hat er den echten Holländer entfernt und Ihnen an dem Bild nichts echtes — als Ihre Unterschrift gelassen! Fabelhaft ausgedacht, muß ich sagen.“

„Und fabelhaft entdeckt, Mr. Law!“ lobte Bill Burne im berechtigten Verwundertsein, nun doch noch zu seinem echten Bartholomäus van der Helst zu kommen . . .

Der junge Manet wollte eine Zeitlang durchaus heiraten, mußte aber noch nicht, wen. Courbet, sein Meister, riet ihm zu Fräulein Julie, die ein Engel in Menschengestalt sei. — „Am Gottes willen!“ rief Manet, „die und ein Engel? Sie ist die tofetteste und eigenfuchtigste Frau auf Gottes Erdboden. Sie macht sich zurecht wie ein Gemälde.“ — „Mag sein,“ gab Courbet zurück, „aber haben Sie einen Engel je anders als gemalt gesehen?“

*

Anlässlich einer Zusammenkunft des russischen Zaren mit dem König Friedrich Wilhelm III. zu Memel gingen die beiden Monarchen eines Tages ohne Gefolge spazieren. Im Hafen war gerade ein englisches Schiff angekommen und die beiden Fürstlichkeiten, die am Hafen entlang kamen, sprachen den Kapitän dieses Schiffes an. Schließlich, am Ende der Unterhaltung, sagte der König Wilhelm zu dem Kapitän, daß er soeben mit dem russischen Zaren gesprochen habe. Der Kapitän trat ehrfurchtsvoll einen Schritt zurück und salutierte. Da sagte der Zar, der nicht nachstehen wollte, daß der König Wilhelm III. soeben sein Geheimnis gelüftet habe, indem er verraten habe, daß der Kapitän mit dem Zaren plauderte. Er hätte desgleichen auch mit dem König von Preußen gesprochen. Das war dem biedereren Kapitän aber zuviel, er wandte sich unwillig ab und brummte: „Das können Sie mit mir nicht machen, meine Herren, halten Sie jemand anders zum Narren, wenn's gefällig ist.“

Nebraner Anzeiger

Wöchentliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Ercheint wöchentl. dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend... Preis pro Monat: 1.20 RM

Schriftleitung: Wihl, Sauer in Koblentz. Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile... Stadtpostkasse Nebra - Bankverein Arttern.

№ 146

Dienstag, den 6. Dezember 1932

45. Jahrgang

Das neue Kabinett

Berlin, 5. Dezember.

Anflich wird mitgeteilt: Reichspräsident von Hindenburg hat den Reichsminister General der Infanterie a. D. von Schleicher zum Reichskanzler ernannt... Auf Vorschlag des Reichsanstalters ernannte der Reichspräsident den bisherigen Reichsminister ohne Geschäftsbereich Dr. Brauns zum Reichsminister des Innern.

von Schleicher mit 17 Jahren als Kandidat in das 3. Garberegiment... Der erste Teil umfaßt die im Laufe eines Jahres gegen Zahlung bestimmter Steuern herausgegebenen Steuerzettel...

Hindenburg an Papen

Schreiben des Reichspräsidenten an die auscheidenden Minister.

Berlin, 4. Dezember.

Schreiben des Reichspräsidenten an die auscheidenden Minister. Reichspräsident von Hindenburg hat an den scheidenden Reichsminister von Papen nachfolgendes Schreiben gerichtet:

Sehr geehrter Herr Reichsminister! Ihrem Antrage um Entlassung aus den Aemtern des Reichsanzlers und des Reichsminister für das Land Preußen habe ich durch die anliegende Urkunde entsprochen...

Gebenla hat der Reichspräsident dem scheidenden Reichsminister des Innern Freiherrn von Gahl und dem Reichsarbeitsminister Schäffer in persönlichen Hand schreiben Dank und Anerkennung für die geleisteten Dienste zum Ausdruck gebracht.

Kündigung des scheidenden Kanzlers

Die Mitglieder des alten Reichskabinetts verarmelten sich zu einer letzten Sitzung, in der Reichsminister von Gahl seinen Rücktritt erklärte und die Minister, die im Kabinett verblieben, hat er, in der gleichen Weise, wie es ihm gegenüber der Fall gewesen ist, auch mit seinem Freunde und Nachfolger, Herrn von Schleicher, zum Wohle des Vaterlandes zusammenzuarbeiten...

Nach seiner letzten Kabinettsitzung veröffentlichte der scheidende Kanzler folgende Kundgebung: „In dem Augenblick, wo ich das Kanzleramt, in das mich das Vertrauen des Reichspräsidenten berufen hat, an meinen Nachfolger abgeben, liegt es mir am Herzen, allen Freunden im Lande zu danken, die in den verflohenen sechs Monaten die Arbeit der Reichsregierung um die Wiedergewinnung unserer inneren und äußeren Freiheit, um die Grundlegung eines neuen und besseren konstitutionellen Lebens, um autoritative Staatsführung gegen Parteierei, um Arbeit und Beruf für alle unterstützt haben...“

Wirtschaft und Währung

Rede des Reichsbankpräsidenten Dr. Luther.

München, 4. Dezember.

In der Jahrestagung des Bundes der Freunde der Technischen Hochschule München hielt Reichsbankpräsident Dr. Luther eine Ansprache über das Thema „Wirtschaft und Währung“.

Er führte u. a. aus: Auch in schweren Durchgangsjahren wie wir jetzt erleben, bleibe im Wirtschaftskreis, kreditwürdiger Vorträge die Bereitwilligkeit und Gesinnung des Kreditorganismus stehen, gerade, von der Privatwirtschaft selbst begehrte Kredite so billige wie möglich zu gewähren... In der zweiten Hälfte des Sommers ist als große schlagartige Maßnahme des mit der Reichsbank ver-

einbarte Regierungsprogramm in Höhe von 2,7 Milliarden RM... Die zweite Teil des Regierungsprogramms umfaßt die mit 700 Millionen RM für öffentliche Arbeitsbeschaffung bereitgestellten Mittel...

Nach vorliegenden Wegen, auf denen die Arbeitsbeschaffung erzieht wird, gliedert sich das Regierungsprogramm in drei Teile.

Der erste Teil umfaßt die im Laufe eines Jahres gegen Zahlung bestimmter Steuern herausgegebenen Steuerzettel... Die zweite Teil des Regierungsprogramms umfaßt die mit 700 Millionen RM für öffentliche Arbeitsbeschaffung bereitgestellten Mittel...

Daher der Kreditausweitung unübersteigbare Grenzen von der Währungsseite her gesetzt sind, ist selbstüber-

Aber auch das Reich hat durch dieses riesige Programm seine zukünftigen Haushaltsjahre auf lange hinaus schon zu belastet, daß das ganze Programm nur als ein einmaliger Brückenschlag verstanden werden kann...

Darum folgt, daß jedenfalls der bei weitem größte Teil der zu vergebenden öffentlichen Arbeiten an Unternehmer vergeben werden muß, wobei es sehr erpichtlich wäre, wenn recht viele kleine und mittlere Unternehmer herangezogen würden.

Eine bestimmte Aufgabe und Verantwortung der Reichsbank ist es, mit Sorgfalt Obacht zu geben, daß sich nicht im Zusammenhang mit vergrößerter Arbeitsbeschaffung eine künstliche Preisbewegung zeigt... Niemand darf vergessen werden, daß eine Preisermittlung, die sich nur in Deutschland vollziehen, mit Rücksicht auf die schon so sehr besetzten Möglichkeiten deutschen

colorchecker GLASSIC calibration chart with color and grayscale patches.

hoben, würde an ihnen gewesen höhere Zuverlässigkeit nicht unbemerkbar... 5. Dezember.

Bullerjohn, der tüchtig Geheimredner war, fällt des Urteil: Bullerjohn wird unter Aufhebung des Urteils des 4. Senats des Reichsgerichts vom 11. Dezember 1925 auf Kosten der Reichsfiskus freigesprochen.

Nach der Urteilsverkündung erließ die im Zubehör zum stehende Rutter Bullerjohns einen Nervenangriff und mußte von dem älteren Bruder des Angefallenen hinausgeführt werden. Der Begründung hatte der Vorlesende Senatspräsident Dr. Binger die Feststellung voraus, daß die Freiprechung der Angefallenen aus Mangel an ausreichenden Beweisen erfolgte; der Angeklagte bleibe aber in nicht unerheblichem Maße verdächtig.

Inhendem ernannte der Reichspräsident den Präsidenten des Deutschen Landgenossenschaftsbundes a. D. Dr. Berck zum Reichsminister für Arbeitsbeschaffung. Die Veröffentlichung über die Ernennung des neuen Kabinetts hat sich länger als erwartet hinausgezogen. Der Grund dieser Verzögerung lag darin, daß Reichsminister von Schleicher von vornherein die Einheitslichkeit der Wirtschaftswirtschaftsminister wollte...

Die harte Betonung der wirtschaftlichen Aufgaben kommt übrigens auch in der Schöpfung des Bundes eines Reichsminister für Arbeitsbeschaffung zum Ausdruck. Schließlich ist noch darauf hinzuweisen, daß in der Wiederernennung des bisherigen Außenministers der Wille zur Kontinuität der Außenpolitik erkennbar ist. In der Tat ist die Fortführung der bisherigen Außenpolitik ja aus den ganzen Zusammenhängen heraus auch nur natürlich.

Der vom Reichspräsidenten mit der Neubildung der Regierung beauftragte General von Schöndler entstammte einer alten Offiziersfamilie und ist halb brandenburgisch und halb preussischer Blutes. Am 7. April 1882 in Brandenburg geboren, ist Kurt